

LK 775 m  
Nekr N 0008

Zentralbibliothek Zürich

Bur  
Erinnerung

an

Walter Nägeli-a Marca

geboren den 13. Februar 1851

gestorben den 14. Mai 1901.



## Personalien.

---

Der liebe Verstorbene wurde am 13. Februar 1851 in Zürich geboren. Seine Eltern waren der Kaufmann Arnold Mägeli, von Euge-Zürich, und Rosine geb. Hüni. Im Kreise zahlreicher Geschwister verlebte er eine glückliche und sorgenlose Jugend. Gern und mit großer Verehrung, sprach er von seinen trefflichen Eltern. Er besuchte in seiner Heimatstadt die Primar- und dann die Industrieschule; ein musterhafter Schüler, zeigte er schon hier die Eigenschaften, welche ihn durch sein ganzes Leben begleiten sollten: die Treue und den gewissenhaften Fleiß, mit der er jede Arbeit ausführte. Oft hatten noch in späten Jahren seine Angehörigen Gelegenheit zu bewundern, wie sicher er andern mitzuteilen wußte, was er in jener Zeit gelernt hatte. Nachdem er die Industrieschule absolviert hatte, besuchte er zu seiner weiteren Ausbildung noch ein halbes Jahr das eidgenössische Polytechnikum, an dem er die kunstgeschichtlichen Vorlesungen von Gottfried Kinkel, die

litteraturgeschichtlichen von Johannes Scherr und einige Kurse über neuere Sprachen hörte. Gerne hätte ihn sein Vater zum Handel bestimmt. Doch gab dieser dem Wunsche seines Sohnes, Musik studieren zu dürfen, für die er von jeher besondere Liebe und Begabung gezeigt hatte, nach und that Alles, um ihm für seinen Beruf eine gründliche Bildung zu verschaffen. So reiste der Verstorbene 1869 an das Konservatorium in Stuttgart, eine damals besonders gute und besuchte Anstalt. Er genoß dort den Unterricht des trefflichen frühverstorbenen Violoncellisten Krumbolz und machte in dieser Schulung ausgezeichnete Fortschritte. Doch zwang ihn 1873 ein Gehörleiden zum Aufgeben der musikalischen Laufbahn; schweren Herzens nahm er von der ihm lieben Kunst Abschied. Aber die Ausbildung, die er in Stuttgart genossen, war für ihn ein bleibender Gewinn geworden. Oft erfreute er seine näheren Angehörigen, und weitere Kreise mit seinem ausdrucksvollen Spiel, gern stellte er sich immer für Wohlthätigkeitskonzerte zur Verfügung. Aber er dachte bescheiden von seinem Können, wie er es war im Urtheil über Musik und Künstler, und nie hat er sich für etwas anderes gehalten als für einen Dilettanten.

Den Traditionen seiner Jugendzeit gemäß galt seine Vorliebe den Klassikern, unter diesen besonders Bach und Beethoven; aber auch die Werke neuerer Meister hörte er mit Interesse, und besondere Ver-

ehrerung empfand er unter diesen für Johannes Brahms. Um in seinem neuen Berufe den Zusammenhang mit der Musik nicht zu verlieren, entschloß er sich in den Musikalienhandel einzutreten. 1875 begann er die Lehrzeit bei dem Hause Gebrüder Hug & Co., dem er nun, mit Ausnahme einer kurzen Zwischenzeit, bis zu seinem Tode angehörte. Nach Beendigung seiner Lehrzeit und einem längeren Aufenthalte in Paris beriefen ihn Gebrüder Hug & Co. als Prokuristen nach Zürich. 1880 verheiratete er sich mit Maria à Marca von Misox, welche er anlässlich eines Ferienaufenthaltes in Graubünden kennen gelernt hatte, und fand in ihr eine treue Lebensgefährtin. Zwei Söhne giengen aus dieser überaus glücklichen Ehe hervor. Soviel es ihm seine angestrenzte Thätigkeit erlaubte, hat er sich mit der Erziehung seiner Kinder beschäftigt. Gleich nah wie seine Kinder standen ihm ein Neffe und eine Nichte, die er in ihrer frühen Jugend in sein Haus aufgenommen und an denen er im eigentlichsten Sinne die Vaterstelle vertreten hat; liebevoll ging er auf die Interessen seiner Kinder ein, und theilte ihnen aus seinem reichen Wissen so manches mit, das sie Zeit ihres Lebens nicht mehr vergessen werden. Gemäß dem Bibelwort: „Was hülfte es dem Menschen, wenn er die Welt gewönne und nähme Schaden an seiner Seele,“ wollte er bei seiner Erziehung das Hauptgewicht nicht auf das Wissen, sondern auf die Ausbildung des

inneren Menschen gelegt wissen. Er hat immer einen edeln Charakter weit höher gestellt als alles Können und Wissen.

So vereinigte er in seinem Familienleben wie in seinem Berufe die größte Liebe mit der größten treuen Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit. Nachdem er neun Jahre in seiner Stellung als Prokurist in Zürich gewirkt hatte, berief ihn das Vertrauen seines Prinzipals als Geschäftsführer des Hauses Gebrüder Hug & Co. nach Basel. Was er an diesem Orte in peinlicher Berufstreue, ihn angestrengtester Arbeit, in liebevoller Sorge für die ihm Untergebenen, in nie versagender Liebenswürdigkeit für alle, die mit ihm zu thun hatten, geleistet, das wissen die wohl zu schätzen, welche ihm näher gestanden haben.

In diesen Jahren war es, wo das immer vorhanden gewesene Interesse für religiöse Fragen sich zu einem tiefen Bedürfnis umgestaltete, eine alles Dunkel erhellende Lebenswahrheit zu finden und dauernd zu besitzen. Die christliche Religion, in deren Tiefen er nun nach besten Kräften einzudringen trachtete, gab ihm, was er gesucht hatte. Und wie ihm das Hauptsächliche am Christentum die Liebe war, so war er allem Formenwesen in der Religion abhold und bei aller Festigkeit seiner eigenen Überzeugung, achtete er auch den hoch, der selbst aus wirklicher Überzeugung zu anderen Ansichten gekommen war. Er trat dem Verein zum Blauen

Kreuz bei, weil er in ihm ein Werk der reinen Menschenliebe erblickte, auch hier nicht mit Unduldsamkeit gegen Andersdenkende, aber doch mit Wärme für das hohe Ziel eintretend, irrenden und gefallenen Menschen wieder zu einem guten und befriedigenden Leben zu verhelfen. Auch in der Förderung dieses Liebeswerkes hat er, dank seines vertrauensgewinnenden Wesens und seiner Zuverlässigkeit, manchen wenn auch stillen, so doch segensreichen Erfolg erleben dürfen.

Seit dem Dezember des verfloffenen Jahres machten sich die Anzeichen einer Überanstrengung fühlbar. Der im Frühjahr erfolgte Tod seiner geliebten Mutter, die ihren Gatten um 23 Jahre überlebte und nun ihrem Sohne nur um wenige Wochen vorausgegangen ist, erschütterte ihn tief. Nur auf längeres Drängen entschloß er sich, fern vom Geschäfte die nötige Ruhe zu suchen. Noch durfte man hoffen, daß er seine alte Frische und Arbeitskraft wieder erlangen werde, da trat, den Seinigen unerwartet, ein heftiger Typhus hinzu, dem seine geschwächten Kräfte nicht mehr zu widerstehen vermochten. In der Nacht des 14. Mai ist er sanft entschlafen. Er erreichte ein Alter von 50 Jahren, 3 Monaten und 1 Tag.

An seinem Grabe trauert nicht nur seine Familie, der er in guter und schwerer Zeit, in Leid und Freud der liebevollste Berater, der treueste Freund war; seiner werden auch alle die gedenken, denen er

im Leben näher getreten ist, als ein Mann voll Liebe, Güte und Treue, als ein Mann, der in Wahrheit den Worten nachgelebt hat, die den Titel seines Lieblingsbuches bildeten:

„Herr wohin sollen wir gehen, denn du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt, und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“

---

# Leichenrede

gehalten von Herrn Pfarrer E. Stähelin.

---

Matth. 5, 6.

„Selig sind, die da hungert  
und dürstet nach der Gerechtigkeit,  
denn sie sollen satt werden.“

Werte Trauerversammlung!

Werte Leidtragende!

Die Nachricht von dem so plötzlichen Hinschiede des Mannes, dessen sterbliche Hülle wir in dieser Stunde in die Erde legen müssen, hat in allen denen, die ihm irgendwie nahe gestanden sind, eine tief-schmerzliche Bewegung hervorgerufen. Am meisten verlieren an ihm selbstverständlich seine nächsten Angehörigen, seine Frau und seine Kinder; man muß in dieser Hinsicht — menschlich geredet — wirklich von einem unerseßlichen Verlust reden. Aber auch das Geschäft, dem er mehrere Jahrzehnte hindurch gedient hat, wird seine Wirksamkeit und Arbeit stark vermissen. Aber auch weitere Kreise empfinden seinen Hinschied als einen schweren Verlust. Was hat denn dem lieben Verstorbenen eine solche Bedeutung ge-

geben? An Geistesgaben hat es ihm wahrlich nicht gefehlt. Er besaß eine große Umsicht; sein Geist war offen für alles, was wissenschaftlich und bildend ist. Wie fruchtbar war der Verkehr mit ihm! Wie manches hatte er gelesen, beobachtet, wie fein wußte er darüber zu urteilen!

Aber sein wahrer Wert lag dennoch nicht in dem Allen, sondern in seinem Wesen, in seinem Charakter. Und ich glaube, man kann seine Gesinnung nicht besser zeichnen, als wenn man sagt: er gehörte zu denen, die hungern und dürsten nach Gerechtigkeit. Die Liebe zur Gerechtigkeit hat dem Entschlafenen seinen Wert gegeben, seinen Wert vor allem als Gatte und Vater, als Angestellter und späterer Leiter des Geschäfts. Die Liebe zur Gerechtigkeit aber war es auch, die ihn, ohne daß es sein Beruf gewesen wäre, trieb, da und dort Hand anzulegen, wo er allerlei Schäden und Gebrechen wahrnahm.

Unter Gerechtigkeit verstand aber der liebe Entschlafene nicht nur ein äußerliches Rechtthun; er wollte es bei sich und Anderen nicht nur zu einer äußerlichen, von den Menschen als solche anerkannten Gerechtigkeit bringen. Die Gerechtigkeit, nach der ihn hungerte und dürstete, sollte eine aus dem Innersten hervorgehende sein. Alles Scheinwesen haßte er von Grund seines Herzens; was er sein wollte, das wollte er ganz sein. Diese Gesinnung hat ihm

freilich viel zu schaffen gemacht: er erkannte es in seinem ernstesten Streben nach Gerechtigkeit immer mehr, wie weit wir Menschen doch von Natur von derselben entfernt sind. Ein tiefes, fast ängstliches Bewußtsein seiner Unvollkommenheit und Sündhaftigkeit ist ihm zeitlebens eigen gewesen. Aber Gottlob! Dabei ist es bei ihm nicht geblieben. Er wäre der Anstrengung des Kämpfens und Ringens nach seiner so tiefen und wahrhaftigen Gemüthsart bald erlegen. Ein aufrichtiger Mensch muß es ja bald erkennen, daß es für uns rein unmöglich ist, von uns aus zu der Gerechtigkeit zu gelangen, nach der ihn hungert und dürstet. Für ihn giebt es nun einen doppelten Weg: entweder sein Verlangen nach Gerechtigkeit gewaltjam zu unterdrücken und dieselbe auf das Niveau der oberflächlichen Durchschnittsmenschen herunterzuschrauben, oder aber nach einer Hilfe sich umzusehen. Gott, der Herr, der es jedem Aufrichtigen gelingen läßt, der die Suchenden und Strebenden nicht vergeblich suchen und streben läßt, hat auch unserem Entschlafenen Hilfe werden lassen. O, wie wollen wir jetzt an seinem Sarge dem treuen Gott dafür danken, daß er ihm in seinem sittlichen Streben und seinem auf die höchsten Güter des Lebens gerichteten Verlangen so freundlich zu Hilfe gekommen ist. Es ist unser Aller Trost für ihn, daß an ihm des Herrn Werk angefangen hat sich zu erfüllen und noch völlig an ihm in Erfüllung gehen wird: „Selig sind, die da hungert

und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden.“

Unser lieber Entschlafener ist in seinem Kämpfen und Streben immer mehr hingezogen worden zu dem, in welchem wir die wahre Gerechtigkeit finden und auch Kraft erlangen sie zu thun. Jesus Christus ist immer mehr sein Heiland geworden. In der lebendigen Gemeinschaft und Zugehörigkeit zu ihm ist sein Hungern und Dürsten nach Gerechtigkeit immer mehr gestillt worden. Was alle, die zu Christo kommen und seine Jünger werden, erfahren, das hat auch er erfahren dürfen: daß von Jesu Christo ein Leben der Versöhnung mit Gott ausgeht, ein Leben der Freude und der Zuversicht, den göttlichen Willen zu thun. Die Liebe und Gnade Gottes gegen uns arme Menschen, die in Christo Jesu so unwidersprechlich offenbar geworden ist, giebt Jedem, der sie im Glauben erfassen und ergreifen kann, einen unbezwinglichen Mut, dem Guten weiter nachzujagen. Und von der Gemeinschaft mit Gott, die wir in Christo Jesu haben, gehen zugleich Kräfte aus, die uns Siege erringen lassen über die Sünde, die in uns wahrhaftige innere Gerechtigkeit wirken. Als Kinder Gottes und Jünger Jesu Christi brauchen wir in keiner Weise mehr vor unserer eigenen Schwachheit und Untüchtigkeit uns zu fürchten, sondern dürfen in der Gewißheit der sündenvergebenden Gnade Gottes, seiner Hilfe und seines Beistands den Kampf

immer auf's neue aufnehmen. Der Sieg muß schließlich unser werden.

Diese Gnade Gottes, die er in Christo Jesu dem Gekreuzigten fand, diese Hilfe seines Gottes und Heilandes hat auch unsern Entschlafenen nicht nur immer auf's neue in dem Kampf um die Gerechtigkeit gestärkt, sondern sie hat ihn auch fort und fort fester und treuer gemacht im Thun des göttlichen Willens. Denn es war ihm ein heiliges Anliegen, daß er ja sich nicht die Gnade Gottes und die Liebe Jesu Christi zum Ruhefassen mache, sondern daß sie ihm wirklich dazu helfe, nach des Apostels Wort gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt, ein Mensch zu werden, zu allem guten Werke geschickt. Nichts war ihm mehr zuwider als jener Christenglaube, der sich auf Jesum Christum verläßt als auf den, der unsere Trägheit und Gleichgültigkeit zum Guten mit seiner Gnade zudecken muß. Nein, Jesus Christus war ihm der Erretter aus der Sündenmacht und der Begründer eines wirklich neuen Lebens aus Gott und für Gott.

Nun ist er hinübergegangen, unser Freund, in die andere Welt. Als einer, der satt geworden war? Er würde der erste sein, der darauf mit einem, solche Erwartung weit von sich weisenden „Nein“ antworten würde. Und in der That: Wir wissen es ja Alle zur Genüge, wie die Macht des alten Menschen und des Fleisches eine so große ist, daß auch eine lang-

jährige Verbindung mit dem heiligen Gott und dem gerechten Heiland Jesus Christus nicht hinreicht, um die völlige Gerechtigkeit in uns auszuwirken. So weit Einer unter uns auch am Ende seines Lebens fortgeschritten sein mag, es wird ihm doch nichts anders übrig bleiben, als sich einen großen Sünder zu nennen und jedenfalls mit dem Apostel Paulus zu sprechen: „Nicht daß ich es schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sei.“ Ja, je mehr einer an dem Willen Gottes seine innere Freude gewonnen hat und ihn thun will, um so größer und schmerzlicher wird ihm der Abstand zwischen Wollen und Können.

Also bleibt doch ein unvollendetes Lebenswerk? Gott sei Lob und Dank, daß wir eine Gewißheit haben, die nämlich, daß auch der Tod die Gemeinschaft zwischen Gott und uns nicht zerreißen kann. Was hier begonnen worden ist, das setzt sich ununterbrochen nach dem Tode fort. Niemand, auch der Tod nicht, soll die, welche Gottes Eigentum geworden sind, aus seiner Hand reißen. Er wird sie weiter führen, füllen mit seinem Geist, wird seine Wohnung weiter in ihnen haben, wird sein Reinigungs- und Heiligungswerk weiter fortsetzen. Nein, was Gott der Herr in seiner unendlichen Liebe in uns angefangen hat; das wird er auch vollenden bis zur Vollkommenheit. Es bleibt dabei: „Selig sind die da hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, denn

sie sollen satt werden.“ Ja, selig sind sie! Nicht nur deshalb, weil also aufs Allergewisseste ihr Wunsch und Verlangen gestillt wird, sondern vor allem deshalb, weil nichts, gar nichts so selig macht und solchen Frieden bringt, als die vollkommene Gerechtigkeit. Keinen anderen Hungernden und Dürstenden könnte man mit Recht selig preisen. Denn alles andere, was wir auch sonst erlangen mögen, macht uns nicht selig. Das thut nur das Leben aus Gott, das zugleich Gerechtigkeit ist. So braucht uns um der unendlichen Liebe Gottes willen um den lieben Entschlafenen nicht bange zu sein; wir glauben es, daß er zu dem ersehnten Ziele kommen, und an demselben ewige Freude ernten wird.

Aber deswegen bleibt doch der Schmerz und das Leid um ihn, zumal bei seinen lieben Angehörigen. Eine feste, treue Stütze in so manchen Aufgaben des Lebens ist ihnen in ihm genommen worden. Aber sie haben ein teures Vermächtnis von ihm empfangen: das ernste Streben nach allem Guten und Gerechten. Das giebt auch dem verlassenem Hause Bestand und Festigkeit. Ja mehr: Solchem Streben und Trachten ist die göttliche Liebe und Gnade gewiß, die göttliche Leitung und Erziehung in kleinen und großen Dingen, die göttliche Durchhilfe, die sich mächtig und groß erweisen wird. Das Warten der Gerechten, auch in der Zeit der Trübsal und der Angst, wird Freude werden. Und

wir Alle, meine Freunde, mögen wir dem Glauben des lieben Entschlafenen nachfolgen können oder vielleicht noch nicht nachfolgen können; eins wollen wir Alle von ihm lernen: das lautere, aufrichtige Streben nach wahrhaftiger Gerechtigkeit. Machen wir einmal ganzen Ernst damit, in jeder Hinsicht reine, wahrhaftige, treue Menschen zu sein. Dann werden auch wir satt werden, satt werden an Gerechtigkeit und damit an wahren Frieden, an wirklichem Heil, satt an ewigem Leben.

Der Tod, der uns hieher zusammengeführt hat, stellt es uns wieder vor Augen, wie Alles, Alles was wir haben uns genommen wird. Kein Hunger und Durst noch irgend etwas kann im Tode noch gestillt werden, der Hunger und Durst nach Gerechtigkeit aber gewiß auch dann noch, weil der Gott und Heiland, der sie in uns wirkt, in Ewigkeit mit uns verbunden ist und sein Werk an uns thut, bis er uns gerecht und herrlich gemacht hat.

Amen!